

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 26 (1958)
Heft: 8

Buchbesprechung: Bücher, die unsere Welt berühren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücher, die unsere Welt berühren

Ein sensationelles Buch

ist «ABSEITS» («Udenfor»), ein Roman des 33jährigen HOLGER OLLING, mit dem der Autor zum ersten Male vor die Öffentlichkeit tritt. Das Buch erschien soeben in einem grossen Kopenhagener Verlag und gibt schon Anlass zu heftigen Kontroversen in der Tagespresse. Es ist mit einer Sicherheit des Stils geschrieben, die bei einem jungen Autor überrascht, und enthält keine hysterischen Stellen, wie wir sie seit Jean GENET gewohnt sind. Der Held des Romans, Helge Holtau, ist ein Kind aus geschiedener Ehe. Seine freudlose Kindheit und Jugend werden in Rückblicken kurz dargestellt. Helge ist einsam und verzweifelt in der kleinbürgerlichen Umgebung der Provinzstadt, in der er lebt, bis er im Alter von siebzehn Jahren seinem Schicksal in der Gestalt des jungen Ingenieurs Alexander Sessing begegnet. Die Freundschaft, die sich zwischen den beiden nun entwickelt, wird mit einer Empfindsamkeit und Intensität beschrieben, die in der modernen homophilen Literatur nicht ihresgleichen hat. Alexander bedeutet für Helge ein neues, glückliches Leben; und doch ist der Verfasser nicht der Versuchung erlegen, das Verhältnis der beiden Freunde in rosenrotem Licht zu schildern. Er kennt sie alle, die kleinen Wortwechsel und Reibereien des Alltags, die auch der idealsten Freundschaft nicht erspart bleiben, und zeigt, wie Helge und Alexander mit ihnen fertig werden.

Nach einigen Jahren inniger Liebe bricht der Krieg aus und Dänemark wird von deutschen Truppen besetzt. Alexander schliesst sich der Widerstandsbewegung an. Helge hat Angst, er fühlt instinktiv, dass das Ende ihrer Freundschaft nahe ist. Sie ziehen nach Kopenhagen, und in einer leerstehenden Wohnung werden Sabotagepläne besprochen und Ueberfälle geplant. Eines Nachts wird Alexander, als er eine besondere Aufgabe erfüllen soll, verhaftet und ins Gefängnis gebracht. Helge versucht sofort, den deutschen Kommandanten zu erreichen und für Alexander zu bitten. Er wird zwar vorgelassen, doch alle Mühe ist vergebens. Alexander muss sterben.

Soweit ist «ABSEITS» ein erschütterndes, ein grosses Buch. Auf den nun folgenden Seiten aber verliert es etwas von seiner Wärme und Innigkeit. Helge reist zurück in seine Provinzstadt und wird Beamter in einer Bank. Ein neuer Abschnitt seines Lebens beginnt. Was nun beschrieben wird, ist zweifellos folgerichtig und glaubhaft, erschreckt aber ein wenig und lässt den Leser über die Möglichkeit eines positiveren Ausweges nachdenken. Gegen seinen Willen wird Helge in das politische Leben der Kleinstadt geworfen, in dem sein Freund, der unzuverlässige und charakterlose Victor Fussing (wieder ein homophiler Typ?) schamlos seinen Einfluss geltend macht, um in den Stadtrat gewählt zu werden. Holger OLLING stellt hier die korrupten sozialdemokratischen Politiker der kleinen Stadt an den Pranger, die ihre persönliche Macht und Bereicherung über das Wohl ihrer Wähler setzen. Der wahrheitsliebende, gefühlvolle Helge leidet unter dieser neuen Beziehung. Die Enttäuschung und seine zerstörten Jugendträume lassen ihn unberechenbar und hektisch leben. Er geht gefährliche Wege und kommt in Konflikt mit der Polizei. Doch Helge zieht entschlossen die Schlussfolgerung aus seinen Handlungen: zum grössten Entsetzen seiner Familie lässt er sich kastrieren und geht nun, wie er glaubt, einem Leben in Frieden und ohne Leidenschaften entgegen.

Dies klingt vielleicht wie eine billige Patentlösung eines schwierigen Problems, und man mag über Wert oder Unwert einer Kastration diskutieren. Wer jedoch «ABSEITS» gelesen hat, der versteht, dass Helge keinen anderen Ausweg mehr sah. Ob er richtig

ist, bezweifeln wir. Doch «ABSEITS» ist ein Buch, das man lesen sollte. Seit Radcliffe Hall's «Quell der Einsamkeit» hat kein Roman aus der homophilen Problemwelt in Skandinavien eine so leidenschaftliche Diskussion verursacht und einen so tiefen Eindruck hinterlassen.

Lars Brandel, Kopenhagen

Mit Martial in die Ferien

Es ist auf ein Buch hinzuweisen, das mit ein wenig mehr Recht, als dies gemeinhin postuliert wird, Anspruch darauf erheben könnte, den Bibliotheken von Literaturfreunden in homophilen Kreisen eingereiht zu werden, sofern solches nicht schon geschehen ist. Sein Autor, zu Lebzeiten «den Freuden des Lebens nicht abgeneigt», wie auch heute noch der bevorzugteste terminus technici moderner Sybariten lauten mag, und berühmt geworden dadurch, dass er das Epigramm, vordem Epitaph, komprimierte Elegie oder die berühmte Kürze als Würze des Witzes beschwörender Trinkspruch, zu einer Art von lateinischem Bonmot verwandelte, das auf den Flügeln von Hexameter und Pentameter und mit der Strenge seiner dichterischen Form, der Ausgeprägtheit des Distichons nur noch mehr die überraschende Klimax der Pointe befruchtete und übertrieb, — sein Autor wird manchem freilich noch von der eigenen Schulzeit her mit dem Klang seines Namens im Ohr geblieben sein, — behauptet Martial doch neben Ovid, Horaz und Catull wahrlich nicht den geringsten Platz.

Martials uns überlieferte Epigramme liegen in einer neuen Ausgabe des *Artemis-Verlages* vor. In der Einleitung reserviert sich der Uebersetzer Rudolf Helm zwar gegenüber dem «lockeren, vielfach nicht nur das moderne Anstandsgefühl verletzenden Inhalt» des Werkes, doch hat an solcher angedeuteten inneren Resistenz zum Glück die eigentliche Translation in keinem Punkte Schaden genommen, darf sie vielmehr als formal und textlich recht gelungen angesehen werden. Zahlreich öffnen sich denn die Einblicke in den römischen Alltag und somit auch in die römische Kulturgeschichte; immer wieder von neuem entzündet sich das Ergötzen an den Direktiven und Injektiven, die der Dichter aus solchem Milieu empfangt und mit fast unerschöpflicher Verve abhandelt und formulierte zum Gaudium seiner Gast-, sprich Arbeitgeber, und einer delectierten Nachwelt. Mit Goethe möchte man sagen: «Hier aber kommt man in eine gar grosse Schule, wo ein Tag so viel sagt, dass man von dem Tage nichts zu sagen wagen darf. Alle Tage ein neuer, merkwürdiger Gegenstand, täglich frische, seltsame Bilder und ein Ganzes, das man sich lange denkt und träumt, nie mit der Einbildungskraft erreicht.»

Nun denn, wer noch keinen fleischlicheren und mehr in der Präsenz fassbaren Gefährten für die bevorstehenden Urlaubs- und Ferientage entdeckt oder gefunden, möge sich einmal zur Probe der vorliegenden Hinterlassenschaft Martials während solcher Zeit annehmen, zumal versprochen werden kann, dass solche Bekanntschaft nicht nur zu kurzfristigem Gewinn gereichen wird.

Friedhelm Andreas

Die Freundschaft

Von Prof. Rudolf Bötling, Rio de Janeiro.

Das über 550 Seiten starke Werk (in Ganzleinen gebunden, durch Hanns Schmal, Düsseldorf, Lindenstrasse 259, erhältlich) erschien bereits 1956 im Privatdruck und behandelt die Idee der Freundschaft in ihrer Entwicklung von der Antike an über das Mittelalter bis zur Neuzeit. Die Brief-Romanform, die gewählt wurde, gliedert den umfangreichen Stoff in fünf Teile (122 Briefe). Der beigefügte Quellenhinweis

verschweigt bei Angabe der Werke den Erscheinungsort, das Jahr und den Verlag; auch fehlt ein Personalregister und von der Korrektur wurde mancher Druckfehler übersehen. Als Ganzes betrachtet ist das Thema vom Autor, der 1934 Deutschland verliess, um in Brasilien eine neue Heimat zu suchen und auch zu finden, reichlich langatmig und vielfach trocken bearbeitet unter vorsichtig-ängstlicher Umgehung des Kernpunktes «Die Freundesliebe in der Literatur», die Dr. Hans Dietrich bereits 1931 in einer ausgezeichneten Studie aufschlussreich erhellte. Lobenswert bleibt dafür die Belesenheit des Autors, der mit einer Fülle von leider nicht immer sorgfältig ausgewählten Zitaten zum «Lob der Freundschaft» aufwartet. Würde man sich die Mühe machen, diese dem Buch zu entnehmen und für sich zusammenzustellen, dann wäre eine schöne Anthologie gesichert, die dem Begriff «Freundschaft» lebendige Akzente zu vermitteln wüsste. Doch auch diese würde im Schatten der psychologischen Forschungsreise stehen, die Alexander Freiherr von Gleichen-Russwurm vor Jahrzehnten unter dem Titel «Freundschaft» schrie, ein Werk, das einmalig geblieben ist.

A. Kr.

Wandlungen der Sexualität

Von G. Rattray Taylor, Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf

Das mit einem Vorwort von Alexander Mitscherlich versehene Werk des englischen Autors gibt vom Standpunkt der modernen Psychologie eine umfassende Uebersicht über die Wandlungen sexuellen Verhaltens von der Antike bis zur jüngsten Gegenwart. *Taylor* zeigt, wissenschaftlich einwandfrei fundiert, auf der Basis von seither unerreichbarem Quellenmaterial — ein beigefügter Nachweis nennt 260 Werke — dass diese Phasen immer von entsprechenden Wandlungen der politischen, sozialen und religiösen Anschauungen begleitet waren. Der in 16 Kapitel (insgesamt 282 Seiten) klug aufgeteilte Stoff des Buches, mit einem guten Register versehen, oft mit grosser Kühnheit und leidenschaftlichem Temperament, doch frei von billigen Sensationen, vorgetragen, wird wesentlich zum Verständnis der sexuellen Moral und der gesamten Lebensauffassung der Gegenwart heranzuführen, wobei sich dem denkenden Leser die Tatsache erhellt, wie inkonsequent und willkürlich das ganze System unserer Sexualmoral ist. Sie ist, wie der Autor mit Recht schreibt: «ein Mischmasch von Haltungen, die auf die Vergangenheit zurückzuführen sind und auf denen ein wackliges und widerspruchsvolles System von Gesetzen und gesellschaftlichen Verboten errichtet wurde.»

A. Kr.

Drei Sigmund Freud-Bände

in der Fischer-Bücherei

No. 47: *Abriss der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der Kultur*. Mit einer Rede von Thomas Mann als Nachwort. Enthält die knappe und elementare Darstellung seiner epochemachenden Lehre. (Zum ersten Male in Deutschland erscheinend.) Vereint mit der berühmten Abhandlung aus dem Jahre 1930, die den weiten Horizont und den humanen Impuls von Freuds oft missverstandenen Bemühungen zeigt.

No. 147: *Totem und Tabu*. Einige Uebereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker. Hier entlarvt der Begründer der Psychoanalyse ungemein fesselnd und aufschlussreich viele moralische Tabus des modernen Menschen als «infantile Wiederkehr des Totemismus» und als mächtige Rudimente früher, primitiver Bewusstseinsstufen.

No. 193: *Der Witz und seine Beziehungen zum Unbewussten*. Diese Arbeit gehört 50 Jahre nach ihrem ersten Erscheinen noch immer zu den glanzvollsten psychoanalytischen Darstellungen von Freud. A. Kr.

Fritz Bauer: Das Verbrechen und die Gesellschaft. (Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel).

Der Generalstaatsanwalt des Landes Hessen gibt mit diesem über 250 Seiten starken Buch (dem ein ausgezeichnetes Namen- und Sachverzeichnis beigegeben ist) einen im Hinblick auf die *Reform des deutschen Strafgesetzbuches* doppelt wertvollen, auch für den Laien verständlich geschriebenen, wissenschaftlich fundierten Beitrag. Diese Kriminologie ist ein Werk, das in seiner Anlage und Aufgliederung des umfangreichen Stoffes der Devise Goethes in «Der Gott und die Bajadere» folgt: «Soll er strafen oder schonen, muss er Menschen menschlich sehn». Ein Buch, an dem man nicht vorübergehen kann. A. Kr.

Das Wunder von München

Später Frühling — Junitage — Flirren der Sonne, Horchen des Blutes — Luft, als stünde der Atem der Natur still. Die Brust voll von der Sehnsucht bis ins Blau über den Wolken. Ein Nachmittag in Schwabing.

Im Filmstudio läuft «Das Wunder von Mailand». Vor Beginn der ersten Vorstellung findet auch Wolf auf der linken Seite im gedämpften Rotbraun des Lichtes einen Platz. Er ist ein junger Student, vielleicht 20 Jahre alt, sehr schlank, in Lederhosen, mit seidigem hellblondem Haar, einem hübschgeformten Kopf, schmalem Gesicht und blauen, halb einsamen, halb verträumten Augen unter einer hohen Stirn. Eine Reihe unterhalb von ihm nimmt eine Gruppe angeheiterter Burschen ihren Platz. Sie veranstalten einen solchen Lärm bei ihren Diskussionen, dass es dem anderen Publikum sichtlich missfällt. Der blonde Wolf spürt einen unangenehmen Schweiß- und Alkoholgeruch. Da verziehen sich seine Lippen ein wenig verächtlich, und er steht auf, um sich einen anderen Platz zu suchen, geht zurück und herum auf die rechte Seite. Eine mittlere Reihe ist fast leer, und an ihrem Aussenende sitzt ein junger Herr, den Wolf aufzustehen bitten muss, als er hindurch geht und sich zwei Plätze daneben niederlässt. Er schaut zur Seite hin, sieht das feingeschnittene Profil, dunkelblonde Locken und dass der andere stark und jung ist. Und das beunruhigt ihn, während er vor sich hinsinnt, mehr, als er sich eingestehen will. Da spürt er sich plötzlich angerufen und ein paar Herzschläge tasten ihre Augen ineinander. Wolf erkennt in dem anderen forschendes Fragen, einen Flug von Kühnheit und Schalk. Diese anderen Augen spüren unter dem glänzenden Blond die verhaltene Sehnsucht aus dem zarten Gesicht. Wolf wendet sich ruckartig ab. Dass er leise errötet, sieht der andere nicht mehr, weil das Licht erlischt und der Film beginnt.

Die märchenhafte Geschichte einer Armut, die von dem engelsgleichen Herzen eines schlichten Burschen überwunden wird. Sie atmen beide auf, aber die Flucht ins Dunkel ist kein Ausweg. Durch sie beide geht das erwachende Geheimnis eines höheren Willens, Zauber seltsamen Bekens, dass der Puls schneller geht und sie ihr Herz hören. Immer wieder spüren sie, dass einer den anderen anschaut. Und wenn sie lachen, ein wenig gezwungen und mehr als angebracht wäre, so tun sie es, als könnten sie sich dadurch ablenken und einen zwingenden Bann abschütteln. Der